

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Die alte Schuld

[urn:nbn:de:bsz:31-248694](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-248694)

nen uns erstere in der Ferne nicht als dunkle, letztere als helle Flächen? Sollten daher die großen, oft mehr als 100 Stunden langen Waldungen auf unserer Erde den Mondbewohnern nicht ebenfalls als graue Flächen erscheinen? — So wie die Erde in einen Luftkreis gehüllt ist, so hat der Allmächtige den Mondkörper mit einer ähnlichen Hülle umgeben, welche aber viel trockener, feiner und reiner als die unseres Wohnorts ist. Daß sie trockener und reiner sey, schließt man aus den wenigen atmosphärischen Verdickungen oder neblichten Decken oder Wolken, womit nur selten einige Flächentheile vom Mond verhüllt sind; denn im Allgemeinen erscheint er äußerst heller. Der Luftkreis des Mondes ist feiner und zehnmal niedriger, als der unsrige, und erreicht nicht einmal die Gipfel der höhern Berge. Wie ganz anders als wir müssen deswegen die Mondgeschöpfe gebaut und gebildet seyn, um in dieser verfeinerten, verdünnten Luft, in welcher ein Mensch sogleich athemlos seyn würde, frohe Lebensgenüsse empfinden zu können?

(Die Fortsetzung folgt künftiges Jahr.)

#### Die alte Schuld.

Ein junger Bauersmann, das Bild der Ehrlichkeit, Des Fleißes, der Zufriedenheit, Ruht auf dem Felde ein; sein Tagwerk war vollendet; Ein Stückchen Brod, ein Trunk, wie ihn die Quelle spendet, War Labsal ihm. Er trocknet sich den Schweiß. Ein Herr, den ich nicht mehr zu nennen weiß, (Wie leicht kann sich ein Name auch verlieren!) Gieng eben da vorbeispazieren.

Se, guter Mann! rief er dem Bauern zu, Wie süße schmeckt durch Fleiß verdiente Ruh!

Ihr laßt es euch ja herzlich sauer werden. Sagt, was entlockt denn euer Fleiß der Erden?

Wieviel verdient ihr wohl mit eines Tages Schweiß?

„Sechs Dreyer, lieber Herr! ist alles, was mein Fleiß

„Tagtäglich zu erwerben weiß.

„Doch, davon darf ich nicht mehr als nur zwey verzehren,

„Muß knapp und kümmerlich, Gott weiß es, mich ernähren.“

Der Ungenannte fragt: wie? Soll das möglich seyn?

Wie könnt ihr von zwey Dreycern leben? Wem müßt ihr denn die andern viere geben?

„Ja, lieber Herr, die theil' ich sorgsam ein:

„Zwey heb' ich auf mir für die Zeit der Noth,

„Die früher oder später jedem droht,

„Der nur vom Taglohn lebt, und, statt sein Brod zu mahlen,

„Es täglich holt. Und daß ich alles sag,

„Mit zweyen muß ich Tag für Tag

„Noch eine alte Schuld bezahlen,

„Die schwer mich auf dem Herzen drückt.“

Wie? — sagt der Menschenfreund, und blickt

Den Schuldner an — das wird was zu bedeuten haben.

Da habt ihr etwas, guter, armer Mann, Soviel, als ich jezt eben geben kann.

Wie würd' es mich in meinem Herzen laben, Wenn ihr sie ganz, die alte Schuld,

Bezahlen könntet. — Sanfte Huld

Strakt aus des frohen Webers Blicken.

Das Aug voll Thränen, sagt der Mann, Dem er es gab: Gott lohns euch, lieber

Herr! Nun kann

Ich doch auch einmal mich erquicken;

Vergelt's Gott tausend — tausendmal!

Doch meine alte Schuld, die zahlt

Ich schwerlich, lieber Herr, so leicht und  
so bey Zeiten.

Sie hat mehr, als Sie denken, zu bedenken.

Vielleicht, (so dacht' der Ungenannte schon)  
Ist diese alte Schuld wohl alter Sünden Lohn.

Wie, sagt er, lieber Mann, ist's so ein  
Jugendstückchen,

Dafür Ihr jezt noch büßen müßt? —

O, wenn ich sie zu schildern wüßt,  
Der Unschuld Miene, rein von jedem  
Tückchen,

Von jedem Vorwurf frey, die aus dem  
Jüngling sprach:

„Ihr Wort in Ehren, Herr! ach, lieber,  
lieber, ach!

Sie denken wohl, (ich kanns in Ihren  
Mienen lesen,)

Ich sey einmal ein schlechter Kerl gewesen  
Bey Wein und Spiel; davor hat mich der  
liebe Gott bewahrt.

Nein, meine alte Schuld ist von ganz  
andrer Art.

Sie sollens hören, lieber Herr!“

(Wie gerne

Hätt' jezt der Ungenannte, was von ferne  
Die Frage, die den Lippen schnellentschwand:  
Ist's nicht ein Jugendstückchen? angebahnt,  
Und dem Unschuld'gen, Edlen, Frommen  
Zur Last zu legen schien, zurückgenommen!)  
Hoch horcht er auf. Die Miene fragt.

Der gute liebe Jüngling sagt:

„Vernehmen Sie die Antwort auf die  
Frage!

„Zwey Dreyer bring ich alle Tage,

„Herr! meinen beyden alten Aeltern, die

„(Sie waren ehmal's spät und früh)

„Nun nicht mehr schaffen, sich nicht nähren  
können.“

Warum (erwiedert jener, bloß um seine  
Thränen

Zu bergen) warum nennt ihr das  
Doch eure alte Schuld? — Und was? —  
Ales dieser laut, Sie können erst noch fragen?

Ich, lieber Herr! ich sollt es Ihnen sagen,  
Warum wohl und in welchem Sinn,  
Was ich den Aeltern schuldig bin,

Mir alte Schuld heißt? War am Abend  
und am Morgen

Ich nicht der Aeltern Last, die größte ihrer  
Sorgen?

Hat ihre Lieb' und Treu' mich nicht so weit  
gebracht,

Daß ich, so oft es mir auch Noth und  
Kummer macht,

Mein Stückchen Brod doch mir und ihnen  
Nun selbst erwerben, selbst verdienen,

Daß ich als Jüngling und als Mann  
Durch Arbeit Brod verschaffen kann?

Was wär ich ohne sie,  
Ohn' ihre Pflege, Sorg und Müß

Und unermüdet edles Lieben,  
Nach Leib und Seel, nach Kopf und Herz  
geblieben?

Ein Thier in Menschgestalt, vielleicht noch  
mehr zurück

Wär ich, genos ich nicht einst der Erzie-  
hung Glück,

Die ich ursprünglich euch zu danken hab',  
Ihr guten Aeltern, die mein guter Gott  
mir gab.

Sollt ich nun nicht auch mit gesunden  
Knochen

Und Jugendkraft, da ihre Kraft gebrochen,  
Die stumpfgewordnen Glieder ruh'n,

Für sie die längst bezahlte Arbeit thun?

Könnt ich im Alter sie vergessen,

Wer könnte diesen Undank messen?

Nein! — und da legt' er auf den Spaden

seine Hand,

Schwur auf zu Gott im Himmel; es entwand  
Sich seinem Aug der Thränen Opferhebe —

So lang du lebest, und so lang ich lebe,  
Bin ich, bleib ich, wie ich es immer war,  
Dein Schuldner, gutes Aelternpaar!

Und bin es gern; könnt' ich nur mehr ver-  
dienen:

Wern gäb ich mehr; daß ich nicht kann,  
das kummert mich. Mit Thränen  
Eß' ich mein Brod. Verstehn Sie, lieber  
Herr,  
Nun meine alte Schuld?

Nicht mehr!  
Rief jener. Guter Mann! hört auf! und  
Gottes Segen  
Seh stets mit euch auf euern Wegen!  
Er sprach und gieng. Wie, unter solchem  
Kleid  
Schlägt solch ein Herz, wohnt solche Dank-  
barkeit?  
Dieß dacht er. Und sein Weg führt ihn  
zweyhundert Schritte  
Noch weiter bis ins Dorf, wo neben man-  
cher Hütte  
Das Schloß sich hebt, in dem des Dorfs  
Besizer wohnt,  
Ein Mann, in dessen Herz die Menschen-  
liebe thront;  
Ein wahrer Menschenfreund, der über gute  
Sitten  
Und Thaten seines Dorfs ein seltnes Tag-  
buch hielt,  
Und jeden schönen Zug nach seinem Werthe  
fühlt.

Hier war der Ungenannte wohl gelitten,  
Kehrt ein, erzählt, was ihm geschah,  
Und welchen guten Sohn er sah.

Der Herr des Dorfs erstaunt. Sollt ich  
ihn denn nicht kennen? —  
Läßt sich das Haus der alten Aeltern nennen,  
Sieht sein Register nach, und findet dort  
Von dieser stillen Tugend noch kein Wort.  
Der Diener einer geht, und kommt und  
bringt die Kunde:  
Es wäre wirklich so; ja zög nicht seinem  
Munde  
Der gute Sohn zwey Dreyer täglich ab,  
Die alten Aeltern lägen längst im Grab.

Nun, sagte der Baron, den übertreff  
mir einer!  
Das ist ein braver Sohn, wie keiner!  
Wie dank ich Ihnen, Freund, daß Sie so  
frisch  
Mir ihn bekannt gemacht; Sie bleiben doch  
bey Tisch?  
Nein, eine größre Freude  
Gäbs in der That, mein Bester, wohl für  
heute,  
Für meinen heutigen Geburtstag nicht.  
Geh, hol' mir einer gleich den armen Wicht!  
Auch ich will Ihnen wieder Freude machen.  
Im Augenblick trat die Baronin ein,  
Mit ihr und um sie Kinder, groß und klein.  
Aus allen schien des Tages Freud' zu lachen.  
Man grüßte sich, setzt sich zu Tisch,  
Erzählt die rührende Geschichte  
Vom Herzen weg, so warm, so frisch,  
Daß manche Thräne floß. Der Feld in  
dem Gedichte,  
Der gute, arme Sohn, erschien, —  
Und alles, alles sah nur ihn.  
Gewaltig stuzt er, hier den Ungenannten,  
Doch ihm vom Felde her so gut Bekannten,  
Im Zirkel gnäd'ger Herrschaft nun zu sehn;  
Er schien, auf glühenden Kohlen zu sehn.  
„Sohn, fragt der Herr, ich höre, du  
hast Schulden;  
Ist's wahr?“ Ja, gnäd'ger Herr! doch  
keinen Viertels-Gulden  
Mehr, als ich da dem lieben Herrn gesagt,  
Der's auf dem Feld' mir abgefragt.  
Bins alles meinen alten Aeltern — „Sage,  
— „Wie vtel giebst du denn ihnen alle Tage?“  
Sechs Dreyer hab ich. Von sechs Dreyern  
zwey  
Geh' ich, und gäbe gerner drey,  
Bier — aber lieber Gott! — ach! „Ich  
verseh' dich; höre,  
Fuhr der Baron jetzt fort, bedenk einmal,  
wie's wäre,

Wenn

Wenn künftighin, mein guter Peter, ich  
Bezahlte diese alte Schuld für dich?  
Wärst du's zufrieden? Er fiel auf die Knie —  
»Ach, gnäd'ger Herr! sagt er, ich wollte  
spät und früh,  
Wenn Sie den armen Aeltern für den  
armen Sohn  
Die beyden Dreyer gäben, tausend Got-  
teslohn

Und Segen Ihnen  
Und Ihren Kindern wünschen.“ Allen flie-  
gen Thränen  
Ins Aug. »Nein, Peter, nein! so meynt'  
ichs nicht.

Du bist ein ehrliches Gesicht.  
Mit einemmal sey sie nun abgetragen,  
Die alte Schuld. Wie? das will ich dir  
sagen.

Wie gegen Aeltern, so sey dankbar gegen  
mich;

Zu meinem Gärtner mach' ich dich,  
Und deine Schulden will ich erben;  
Für deine Aeltern sorg' ich, bis sie sterben;  
Sieh, nun ist deine alte Schuld bezahlt!

Wer aber, liebe Freunde, mahlt  
Des guten Sohnes Herz, der Aeltern Glück,  
und jene  
Vielseitig rührende und menschlich-schöne  
Szene?

Wo war ein Vater, auf dem Thron  
Wie in der Hütte, der nicht einen solchen  
Sohn

Sich wünschte? Wo ein Kind auf Erden,  
Das nicht vor diesen Spiegel sehn,  
Mit Vortheil sich darinn besehn  
Und weiser köunt' und besser werden?

Ihr Sohn' und Töchter, schaut' hinein,  
Und strebt, dem Jüngling gleich zu seyn!

Carlsru. Histor. Kalender 1807.

Ein Gemählde der Dürftigkeit.  
(Seitenstück zum vorigen.)

Als blasser Hunger einft, zwey voller  
Jahre lang,  
Die Erndte, eh' sie reif, Harpyen gleich  
verschlang, \*)  
Erscholl zu Ludwigs Thron von Stadt und  
Land ein Trauern:  
»Wir sterben, Sire!“ halt's selbst in Eute-  
tiens Mauern.  
Ganz schien jetzt die Natur die Mutter-  
Zärtlichkeit  
Der Erde zu entzieh'n; nur nicht zum Hun-  
gertod, zu allem sonst bereit,  
Sah man bey tausenden verwaiste Kara-  
vanen  
Sich einen sichern Weg zum frühen Grabe  
bahnen;  
Durch Prahlerey'n geblendt, dem Hunger-  
Tode nah,  
Zog man auf beßres Glück weg — nach  
Amerika.

Herr Sallo, Vater des so tief gedrückten  
Staates,  
Ein Glied des Parlaments, die Zierde des  
Senates,  
Ein Mann von altem Schrot, in Sitten  
schlecht und recht,  
Gieng alle Morgen früh mit einem alten  
Knecht  
Zur Messe — weilte da des Tages erste  
Stunde  
Dem Schöpfer dieses All's, und steht' aus  
Herzensgrunde  
Erst für sein Vaterland, und dann für sich:  
Ein heiliges Gesez, von dem er niemals wich.  
Sich glaubt er nicht bestimmt, nur andere  
zu richten,  
Als Muster glänzt' er auch in allen Christen-  
Pflichten.  
Als er nun Winterszeit einft in die Messe  
gieng,

\*) Im Jahr 1709.